

PARIS UND PHOTOGRAPHIE

Schöne Szenen an der Seine

10.08.2012 | 18:56 Uhr



Tief hinunter begab sich Frank Horvat, um mit einer ungewöhnlichen Perspektive von Paris hoch hinaus zu kommen: „Schuh und Eiffelturm“ von 1974. *Foto: Frank Horvat*

Paris. Paris diente Photographen schon immer als begehrte Kulisse für ihre Momentaufnahmen. Bevor jedoch der erste Mensch auf einem Photo zu sehen war, brauchte es viel Licht und noch mehr Zeit. Eine besondere Liebesgeschichte: Photographie und Paris.

Der 19. August 1839 war ein sonniger Tag in Paris – und das Licht spielte auch eine Hauptrolle bei der Erfindung, die im Institut de France präsentiert werden sollte. Schon Stunden vor der Sitzung der Akademien der Künste und der Wissenschaften um fünfzehn Uhr wurde das Gebäude am linken Seineufer „von einer Menge Neugieriger gestürmt“, wie ein Augenzeuge später berichtete. Um zwölf waren alle Zuschauerbänke besetzt, in den Gängen und draußen drängten sich Menschen aus aller Welt, angezogen von Gerüchten und Pressemeldungen, die das Interesse seit Monaten angestachelt hatten. Als der Physiker François Arago endlich die „Daguerrotypie“ erklärte – und postwendend im Namen Frankreichs der Welt zum Geschenk machte – schlug diese Nachricht ein wie eine Bombe, auch wenn viele seine technischen Ausführungen kaum verstanden hatten. Auf lichtempfindlich gemachten, versilberten Kupferplatten sollte man ein unverfälschtes Abbild der Natur, filigraner und realistischer als die detaillierteste Zeichnung, herstellen können.

Die Kinderstube der Lichtbildkunst

Die „Camera Obscura“ war als Zeichenhilfe schon seit dem 17. Jahrhundert bekannt. Der „dunkle Kasten“ mit einfachem Objektiv projizierte ein zweidimensionales Abbild der Realität auf eine Glasscheibe, das man nachzeichnen – und nun sogar dauerhaft festhalten konnte. Damit begann, was der Photohistoriker Jean Claude Gautrand eine „Liebesgeschichte zwischen Paris und der Photographie“ genannt hat. Die Schöne an der Seine war die Kinderstube der Lichtbildkunst und ihr erstes Motiv. Und umgekehrt haben später auch die typischen Schwarzweißphotos der Stadt mit ihren Kais, Bouquinisten und Anglern, den Liebenden, Parks und Karussells das romantische Bild dieser Metropole geprägt.



Robert Doisneaus berühmter Kuss vor dem Pariser Rathaus

Die Erfinder des ersten, etwa zwanzig Jahre lang vorherrschenden, photographischen Verfahrens waren höchst unterschiedliche Persönlichkeiten: Nicephore Niepce, menschencheuer Tüftler aus dem burgundischen Chalon-sur-Saone, hatte ursprünglich versucht, Steine für Lithographien zu belichten. Louis Daguerre, weltgewandter, gefeierter Kulissenmaler aus der Hauptstadt wollte die Herstellung von Bildern für sein „Diorama“ – eine Art Multimedia-Illusionsschau mit riesigen, realistisch und

EMPFEHLEN

Twittern 0

Empfehlen 0

0

LESEN SIE AUCH

ROMAN

Glanz im Dreiklang

BILDBAND

Nachtschicht in Hollywood mit Larry Fink

INTERVIEW

Lustig? Er kann auch anders

SACHBUCH

Gefangen in der Tretmühle

AUSSTELLUNG

„Zeitgeist & Glamour“ - Fotoalbum des Jetset

KOMMENTARE

0 mitdiskutieren

in den 50ern: Le baiser de l'Hôtel de Ville.
Foto: Robert Doisneau/Gamma-Rapho via Getty Images

räumlich wirkenden
Gemälden – vereinfachen.
In Kontakt kamen die

beiden nur durch eine Indiskretion des Optikers Charles Chevalier, der Daguerre die Adresse des erfolgreicherer Niepce gegeben hatte. Der war irgendwann dazu übergegangen, asphaltbeschichtete Zinnplatten zu belichten und machte so die ersten Photographien. Auf Daguerres Angebot, diese „Heliographie“ (Sonnenzeichnung) gemeinsam weiterzuentwickeln und zu vermarkten, war er erst nach langem Zögern eingegangen. Der auf gut Glück herumprobierende Daguerre entdeckte schließlich 1837, dass man die mehrstündige Belichtungszeit mit Quecksilberdampf auf wenige Minuten verkürzen und das Bild mit Kochsalz dauerhaft fixieren konnte. Dazu hatten weder Niepce, der schon 1833 starb, noch sein Sohn und Erbe Isidore etwas beitragen können, so dass Daguerre glaubte, ein ganz neues Verfahren erfunden zu haben.



Louis Daguerre „Boulevard du Temple“ von 1838. Weil der Kunde des Schuhputzers während der minutenlangen Belichtungszeit stillstand, ist er als einziger Mensch auf dem Photo zu sehen.

Foto: Bayerisches Nationalmuseum München (R 6312.1-8)

Im Frühjahr 1838 bannte er den Blick auf die Theatermeile des Boulevard du Temple auf eine Silberplatte – sein berühmtestes Bild, weil es eines der ersten Photos war, auf denen ein Mensch zu erkennen ist. Auf der Daguerrotypie ist vom lebhaften Treiben auf dem breiten Trottoir nur der Kunde eines Schuhputzers mit aufgestelltem Bein zu erkennen, weil er während der minutenlangen

Belichtungszeit als Einziger stillgehalten hatte. Straßenszenen festzuhalten, auf denen Menschen und Fuhrwerke nicht nur als verhuschte Schemen zu erahnen waren, blieb noch lange ein Problem. Ende 1840 ermöglichten technische Verbesserungen immerhin Belichtungszeiten unterhalb einer Minute, so dass jetzt, mit Hilfe unsichtbarer Stützgestelle, Porträts möglich waren und bald Dutzende von Studios entstanden – die sich in den ersten Jahren allerdings nur die „bessere Gesellschaft“ leisten konnte. In den 1850er-Jahren gelang es dann endlich, die teuren, silberbeschichteten, seitenverkehrten Unikate durch Glasplatten-Negative zu ersetzen. Und nachdem der Photograph Adolphe Eugène Disderi 1854 das Visitformat erfunden hatte, bei dem er auf einer Platte eine Serie von acht kleinen Bildern belichtete, setzte eine regelrechte Massenproduktion preiswerter Porträtkarten ein.

Die Avantgarde der Zwanziger Jahre



In den 1960er-Jahren führte Melvin Sokolsky seinen surrealistischen Stil in die Modefotografie ein: Seine legendäre Serie zeigt Mannequins, die in Plexiglaskugeln zu schweben scheinen, sei es über Paris oder wie hier auf der Seine.

Foto: Melvin Sokolsky, Courtesy Fahey/Klein Gallery, Los Angeles

Der Übergang zur eigenständigen Photographie des 20. Jahrhunderts wird oft einem Künstler zugeschrieben, der sich dessen gar nicht bewusst war und mit einer veralteten, schweren Plattenkamera arbeitete. Nach Versuchen als Schauspieler und Maler begann Eugène Atget um 1880 damit, Facetten des alten Paris photographisch festzuhalten. Er nahm Serien auf, die etwa Ladenschilder oder

Hausverzerrungen zeigten, um sie Künstlern als Vorlagen anzubieten. Weil er sich als Zulieferer von Details für Maler sah, hielt er sich nicht an die, von der Malerei übernommenen, strengen Regeln der Bildkomposition und machte eher dokumentarische Photos, die teilweise so modern waren, dass ihn am Ende seines Lebens die Surrealisten um Man Ray entdeckten, der 1921 von New York an die Seine gekommen war. Ursprünglich Maler, hatte Man Ray

bald festgestellt, dass er an der Seine von seiner Kunst nicht leben konnte – aber davon, seine berühmten Künstlerfreunde und ihre Werke mit der Kamera festzuhalten. Seine zeitweilige Freundin Kiki, die er – mit später aufkopierten Violin-Schalllöchern – in Rückenansicht fotografierte, war auch die Muse unzähliger anderer Künstler, die sich im Hotel Istria und im Café du Dôme am Montparnasse trafen. Viele von ihnen kamen aus Osteuropa wie der Photograph André Kertesz, der das Spiel von Licht und Schatten in Geländern, Parkstühlen oder Fassaden entdeckte. Als einer der ersten machte Kertesz seine Bilder auch auf der Straße und hatte ein feines Gespür für Komposition und einen Blick für Situationen.

Ein Kuss wie Paris

Der bekannteste Vertreter der Pariser Straßenphotographie war seit den 1950er-Jahren Robert Doisneau. Seine poetisch-humervollen Bilder vom Alltag der kleinen Leute haben viel dazu beigetragen, dass die romantische Brille vieler Paris-Besucher nicht rosarot, sondern schwarz-weiß getönt ist.

In den 1980er-Jahren wurde Doisneaus „Kuss vor dem Hotel de Ville“ als Symbolphoto des Lebensgefühls an der Seine zu einem Bestseller. „In Paris küssen sich die jungen Verliebten, wo sie wollen und niemand scheint sich daran zu stören“, hatte die US-Illustrierte „Life“, in deren Auftrag das Bild entstanden war, es 1950 kommentiert. Als vierzig Jahre später eines der vielen Paare, die sich darauf wiederzuerkennen glaubten, ganz unromantisch auf ein Honorar klagte, räumte Robert Doisneau ein, dass er sein berühmtestes Bild notgedrungen mit Schauspielern inszeniert hatte – Lieblingsphotograph der Franzosen ist der verschmitzte Menschenfreund trotzdem geblieben.

Sein Motiv, die Stadt an der Seine, hat sich in den letzten Jahrzehnten wieder einmal durch moderne bis gewöhnungsbedürftige Gebäude stark verändert und auch die Bevölkerung ist deutlich bunter geworden, als auf den, teils zum Klischee erstarrten Pflastersteinidyllen aus den 1950er-Jahren. Obwohl Paris bis heute als meistgeknipster Ort der Welt gilt und sich schon Generationen weltberühmter Photographen an ihrem Mythos abgearbeitet haben, macht es immer noch Spaß, diese Stadt mit der Kamera zu entdecken! Ob auf Doisneaus Spuren am Canal Saint-Martin, auf der Suche nach Atgets Motiven im Marais, oder bei eigenen Entdeckungen. Er schreibe mit Licht, meinte Andre Kertesz einmal. Und dabei helfe ihm seine gute Freundin, „das Licht von Paris“.

Geführte Photo-Touren

www.betterparisphotos.com

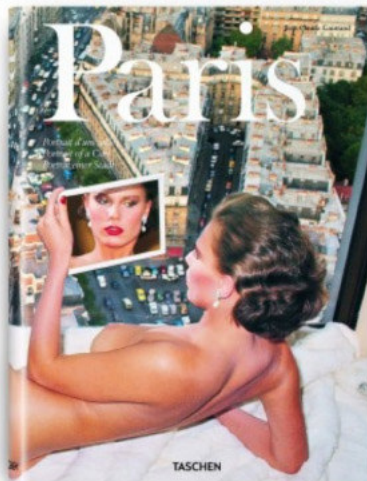
www.shoot-the-city.com

www.phototoursinparis.com

www.parisphototour.com

www.photographictour-paris.com

Mehr zur Pariser Photographie



Jean Claude Gautrand zeigt in seinem Buch „Paris. Portrait einer Stadt.“ die Stadtgeschichte anhand vieler berühmter und auch unbekannter Photos. (Taschen Verlag, 544 Seiten, 49,99 Euro).

Christoph Weymann